



Roman Leuthner

Hier werden Sie Deutsch gelernt

Schluss mit Phrasendresch, Hohlwörtern und Plastikdeutsch!

Gondrom 2008 · 176 Seiten · 9,95

„Ein neudeutscher Sprachkurs“, wirbt die Rückseite des Buchumschlags – ich vermeide das Wort *Cover*, nachdem ich beim ersten Durchblättern erkannt habe, dass es hier um neue Entwicklungen in der deutschen Sprache geht, die unter anderem mit Verflachung, Verlust einer an sich immanenten Vielfalt und Ersatz deutscher Wörter durch englische oder durch Mischformen einhergehen.

Es ist eine sehr sorgfältige Sprachuntersuchung, die Roman Leuthner hier vornimmt, und das Erfreuliche: Im Gegensatz zu so manchem „Konkurrenten“ weiß er sie zu präsentieren und dem Leser so zu offerieren, dass dieser voll gespannter Aufmerksamkeit immer noch ein Stückchen weiter lesen will. Amüsant, humorvoll, unterhaltsam und dennoch mit Tiefgang verfolgt Leuthner seine These – die er mit einer Fülle von Beispielen belegt und somit verifiziert –, dass die deutsche Sprache dabei ist, mehr und mehr zu verflachen.

Seine Auseinandersetzung ist jedoch nicht einfach eine Sammlung von Belegen, Fehlern oder Merkwürdigkeiten im Deutschen; vielmehr geht Leuthner der Frage nach, wie die Verarmung und der damit verbundene Rückgang in der Präzision des Ausdrucks überhaupt zu Stande kommt. Sein Ergebnis ist erstaunlich: Nicht die zunehmenden Amerikanismen vor allem der jüngeren Generation sind es, die zur Spracharmut beitragen, nein, der Schuldige ist in einer ganz anderen Schicht zu suchen: „Dafür verantwortlich ist vielmehr die intellektuelle Oberschicht unserer sogenannten Informations- und Mediengesellschaft: die deutsche ›Infoelite‹.“ (S. 9)

Verantwortlich ist sie, weil ihre drei wesentlichen Bereiche – Medien, Politik, Verwaltung – die Sprache gedankenlos und oberflächlich für ihre Zwecke benutzen. Schuld daran sei, so Leuthner, dass alles, was den – nennen wir sie – Konsumenten angeboten wird, sich rechnen muss, in einem harten Wettbewerb. Informationen in unserer schnelllebigen und immer knapper werdenden Zeit werden „eingedampft“ (S. 12) auf den Kern, der ohne Kontext dann oft nicht mehr verständlich zurückbleibt. Nachrichten und Botschaften werden häppchenweise serviert, amüsant, unkompliziert, unterhaltend. (Exkurs: Erinnert sei hier an das Buch von Neil Postman, *Wir amüsieren uns zu Tode*, in dem der Autor die These verbreitete, der Fernsehzuschauer würde durch die Vereinfachung der Themen und die Reduzierung der Sprache gleichsam infantilisiert und erhielte so das Weltbild eines Kindes.)

In seinem Buch versucht Roman Leuthner (erfolgreich!), den Gegensatz und Widerspruch von einem immer komplexer werdenden Informationsangebot und der fehlenden Tiefe, Vielfalt und Genauigkeit dieser Informationen aufzuzeigen.

Fünf Kapitel gliedern das Thema in unterschiedliche Bereiche wie

- unmögliche Sprachfügungen (hierhin gehören auch die schönen Stilblüten) durch Phrasendrescherei, unmögliche Steigerungen oder Pluralformen, zweigeschlechtliche Anrede, verfehlte Synonyme etc.
- Plastik-, Buzz- und Kofferwörter
- bürokratische Bereiche wie Polizeiberichte, Bundeswehrdeutsch oder juristische Verordnungen
- Hohlwörter der Politik („Aufschwungverstetigung“)
- Denglisch („Vom Surfen, Phishen, Mailen und anderen neuzeitlichen Sportarten“)

Ein umfangreicher Test schließt sich an: „Wie groß ist Ihr Wortschatz?“ Hier darf sich der Leser entfalten und seine Kenntnisse erproben in Spezialsprachen (nicht Dialekten!) wie bestimmten Sportjargons, Gaunersprache, Drogen- und Graffiti-Jargon oder Ruhrgebietsprache (nicht nur als Regiolekt).

Und schließlich ein unterhaltsames Nachwort, das an die Horrorutopie von „New Speak“ in dem Orwellschen Schreckensszenario „1984“ erinnert. Nein, eine solche Horrorvision hat Roman Leuthner nicht entworfen, aber doch deutlich gemacht, dass Sprache etwas Lebendiges in steter Bewegung und Entwicklung ist und auch entgleisen kann.

Es lohnt sich, einmal über die sehr sachlich und dennoch unterhaltsam hervorgebrachten Argumente Leuthners nachzudenken, denn: Wollen wir wirklich riskieren, der Welt unser Bildungsniveau auf kindlichster und schlichtester Ebene zu präsentieren?

Astrid van Nahl

